

Erstveröffentlichung

1 Cf. Thurnher, Eugen et al. (Hg.): »Kakaniens«. Aufsätze zur österreichischen und ungarischen Literatur, Kunst und Kultur um die Jahrhundertwende. Budapest: Akadémiai, Wien: Österr. Akademie der Wissenschaften 1991.

2 Cf. Szász, Ferenc: Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke in Ungarn. Bibliographie. Budapest: ELTE 1980.

3 Cf. Fried, István: »Szavak komédiája« [»Komödie der Worte«]. In: Ders. (Hg.): Rejtett párbeszéddek (Oszták-magyar-közép-európai párhuzamok). Szeged: SZTE BTK Összehasonlító Irodalomtudományi Tsz. 2000, pp. 71-90. Im Anhang wird Márais Nekrolog über Schnitzler veröffentlicht.

4 Lukács, György: Rudolf Kassner. In: Nyugat 1/1908, pp. 733-741.

5 Über Ernst Mach auf Ungarisch cf. Erdős, Lajos: Ernst Mach filozófiája [Ernst Machs Philosophie]. In: Huszadik Század 1/1913, pp. 409-425, 593-603; Szántó, Hugó: Ernst Mach. In: Ibid., 1/1916, pp. 289-293. Mihály Babits las als Student (1904) die Werke von Mach. Cf. Babits, Mihály: »Itt a halk és komoly beszéd ideje ...« Interjúk, nyilatkozatok, vallomások [»Es ist die Zeit einer leisen und ernsthaften Rede ...«. Interviews, Äußerungen, Bekenntnisse]. Hg. v. János Téglás. Budapest: Pátria 1993, p. 8.

6 Cf. Harmat, Pál: Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse. Tübingen: Ed. Discord 1988.

7 Cf. Hofmannsthal, Hugo von: A költő és a ma. Levél (Két tanulmány) [Der Dichter und seine Zeit. Ein Brief. Zwei Studien]. Übersetzt v. Viktor Lányi. Budapest: Athenaeum 1914, 2. Aufl. 1919.

8 Kosztolányi, Dezső: Rilke. In: Nyugat 1909, Bd. 1, pp. 301-313.

9 Füst, Milán: Hofmannsthal: Elektra. In: Nyugat 1911, Bd. 1, p. 119.

Die ungarischen und österreichischen Varianten der Modernität um die Jahrhundertwende zwischen offiziell-akademischer Literaturauffassung des »nationalen Klassizismus« und Avantgarde-Strömungen brachten nicht zum Ausdruck, dass sie in erster Linie nicht voneinander beeinflusst waren, sondern von skandinavischen, russischen, französischen und italienischen literarischen bzw. kulturellen Erscheinungen. In ihrer literarisch-kulturellen Umsetzung zeigen sie jedoch Parallelitäten und integrieren (gleiche oder ähnliche) außerästhetische Beziehungen, die zur Herausbildung einer Monarchie-Koine des 19.-20. Jahrhunderts, des maßgebenden dichterischen Verhaltens in der Rhetorik Kakaniens,¹ führten. Auf dem Gebiet der Übersetzungsliteratur ist allerdings eher eine Asymmetrie erkennbar: Bekannte ungarische Dichter übersetzten gern und oft die Werke von Hofmannsthal, Rilke² und Schnitzler,³ während verhältnismäßig wenig Texte der ungarischen Literatur in Österreich erschienen (die meist der populären Literatur zugeordneten Werke des ungarischen Schriftstellers Mór Jókai jedoch in volkstümlichen Reihen mit bedeutenden Leserzahlen); trotzdem kann mit großer Bestimmtheit festgestellt werden, dass die beiden Literaturen in erster Linie nicht auf Grund ihrer Kontakte, sondern infolge der zu Grunde liegenden Philosophie (Rudolf Kassners Rezeption von Rilke, Georg Lukács⁴ und anderen), Psychoanalyse (Freud und Schnitzler, Freud und von den ungarischen Dichtern und Schriftstellern Mihály Babits und Dezső Kosztolányi⁵), der lyrischen und epischen Darstellung des unrettbaren Ich-Subjekts⁶ sowie der ungarischen Reaktion auf die Wiener Sprachphilosophie⁷ zeigen, dass die Möglichkeiten des dichterischen Ichs und der Sprache, die Zersplitterung als Repräsentation des Misserfolgs des Ganzheitsprinzips in beiden Literaturen Problemkreise darstellen, die Bearbeitung und Adaptation verlangen.

Dezső Kosztolányi, der an der Wiener Universität Emil Reichs Vorlesungen besuchte, war nicht nur Übersetzer, sondern auch ein verhältnismäßig früher Interpret der Werke von Rilke, Schnitzler, Hofmannsthal und später Werfel. Er versucht in seiner Rilke-Studie aus dem Jahre 1909, die Wiener Lyrik als der ungarischen nahe stehend und innerhalb des europäischen Ganzen selbstständige Merkmale aufweisend zu charakterisieren:

Die Wiener Lyrik ist ein Verweis auf etwas Höheres, eine nach oben seufzende Geste, ein in die mystische Fremde schreiendes Wort, das das Erstaunen eines Menschen erklärt, einen außergewöhnlichen Menschen in einem äußerst außergewöhnlichen seelischen Zustand, eine komische Sekunde dieses Menschen, die halb bewusste, halb unbewusste Stimmung dieser Sekunde, die auszusprechen Kühnheit, Unmöglichkeit und Gotteslästerung ist, und verhütet das Erstaunen dieser Sekunde, die Schocks, das Erstarren, Zurück- und Erschrecken der Seele. Wenn ich keine Angst vor Missverständnis hätte, würde ich sagen, dass sie trotzdem nach Inaktualität strebt. Da alles inaktuell, was wertvoll ist.⁸

Kosztolányi hält die Merkmale der Wiener und teilweise der neuen ungarischen Lyrik (auch) für die Dichtung Rilkes charakteristisch: Die Bände von Endre Ady (*Új versek* [Neue Gedichte], 1906) und Rilke (*Neue Gedichte* 1907/1908) stammen übrigens aus der gleichen Periode, wie auch die Dinggedichte von Rilke und Mihály Babits und ihre antiken Kunstgegenstandsansprachen. Diese Lyrik kann strömungspoetisch mit den Merkmalen des Jugendstils, Impressionismus und Symbolismus beschrieben werden. Ähnlich begründet Kosztolányi seine Hochschätzung dem ungarischen Lyriker der Epoche Milán Füst gegenüber, der Hofmannsthal seinen »überehrhetorisch«-archaisierenden Gesten entsprechende Mittelverwendung zuspricht: In Bezug auf *Elektra* hebt er die »Stilisierung« hervor, »aus der fernen Anschauung des Griechentums, aus der Vorstellung ihrer schönen Sitten entstammte eine außergewöhnliche Stilisiertheit: ein allerbesten Neogräzismus mit bewusst komplizierterer Seelenkunde.«⁹ Der andere österreichische Lieblingsschriftsteller von Füst ist Peter Altenberg, dessen Kurzprosa früh unter den ungarischen Schriftstellern bekannt wurde. Peter Altenbergs Wiener Szenen, seine lyrisierende Prosa sind parallel mit der Entwicklungsgeschichte der ungarischen Feuilletonnovelle zu sehen; die Quelle seiner entfremdenden großstädtischen Lebensweise (nämlich Baudelaires Gedichte mit Pariser Themen) war auch in der ungarischen Literatur der Jahrhundertwende bekannt. Der Vergleich der Kurzprosa von Altenberg und Ferenc Molnár bedarf noch ausführlicherer Analysen: Auf dem Gebiet des die lyrisierende Milieuschilderung

10 Füst, Milán: Peter Altenberg. Die Auswahl. In: *Nyugat* 1908, Bd. 2, p. 425, 430.

11 Mohácsi, Jenő: Peter Altenberg. In: *Renaissance* 1910, Bd. 1, pp. 394-396. Mohácsi war seit 1914 auch Mitarbeiter der *Neuen Freien Presse*.

12 Cf. Füst 1908.

13 Cf. *Pan* 5/1911, *Nyugat* 1911, Bd. 1, p. 507.

14 Mohácsi, Eugen: Deutsche Literatur in Ungarn. In: *Jung Ungarn* 4/1911. Der Band erschien 1910 in Berlin.

15 Babits, Mihály: *Elfenbeinturm*. In: *Nyugat* 1911, Bd. 1, pp. 985-986.

überschreitenden Humors und der Entwicklung einer dem Genrebild adäquaten prosaischen Sprache sind auf jeden Fall Parallelen zu entdecken. Füst dagegen schafft einen persönlichen Kontakt mit der Altenberg'schen Kurzprosa, deren dichterisches Subjekt er zum Prototyp des neurasthenischen (dichterischen) Verhaltens um die Jahrhundertwende stilisiert. Und all das tut er mit der Bekanntgabe einer Altenberg-Auswahl:

Und ich sage dir, Peter, Altenberg, ja, ja, ich brauche wirklich nichts mehr, ich bin ein nervöser, moderner Mensch, ich bin auf die Geschichten nicht gespannt, nicht wahr, ich werde ungeduldig, bis ich sie zu Ende lese, ich will gleich leben, meine Nerven seufzen nach schnellen, kurzen, abwechslungsreichen, ach neuen, neuen, neuen Exaltationen.¹⁰

Jenő Mohácsi, der zweisprachige Dichter-Übersetzer, äußert sich über Altenberg sehr viel sachlicher, er hält ihn für den »letzten Wiener Bohemien«, den Dichter der aus den alltäglichen Gegenständen ausstrahlenden Schönheit: »Alle seine Wahrnehmungen sind mit der reinen künstlerischen Freude und außerdem mit begieriger Erotik identisch, die nichts anderes wünscht, als Befriedigung in der Wahrnehmung.« »Quellenwerke der modernen Literatur«, stellt er in seiner Summierung fest und illustriert die Gedankenfolge seiner Schrift mit Zitaten aus *Musik* und *Idyllen*.¹¹ Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Altenberg durch gemeinsame Interessen mit der ungarischen literarischen Moderne verknüpft war;¹² wie in einem seiner Briefe an Lajos Hatvany zu lesen ist, verehrten beide das Werk von Strindberg.¹³ Neben Altenberg, Hermann Bahr, Max Brod, Robert Musil, Arnold Schönberg war auch Lajos Hatvany, der übrigens in deutscher und ungarischer Sprache publizierte und als Mäzen der modernen ungarischen Literatur bekannt geworden ist, Mitarbeiter an der Berliner Zeitschrift *Pan*. Nicht weniger bemerkenswert ist, dass sich die Zeitschrift *Jung Ungarn*, die in Berlin, bei Paul Cassirer erschien und in Budapest redigiert wurde, als gleichrangig mit den Zeitschriften *Pan* und *Nyugat* [Westen] bezeichnete. In deren ersten Erscheinungsjahrzehnt sind zahlreiche Berichte über Ereignisse, Dichter und Komponisten der österreichischen Moderne und Jung Wien zu finden. In der *Jung Ungarn* ist ein relativ ausführlicher Aufsatz zu Michael Josef Eislers Gedichtband *Elfenbeinturm* zu lesen.¹⁴ Der heute in Vergessenheit geratene Dichter präsentiert die Budapester deutschsprachige Lyrik. Mit Talent ausgestattet, reagiert er im Laufe seiner Tätigkeit sowohl auf Wiener als auch auf ungarische literarische Bestrebungen. Seine Bandtitel und seine Sonette zeigen auf dem Gebiet der Formenwelt eine bewusste Ähnlichkeit mit der Lyrik von Mihály Babits, während er in seinem Gedicht *Drei Dichter* seine Verehrung Stefan George, Hofmannsthal und Rilke gegenüber zum Ausdruck bringt. Ein Porträt der beiden letzt-genannten malt er folgendermaßen im Gedicht:

Der zweite kunstvoll feilt an jedem Worte
gleich einem Goldschmied [...].
Er hat den Dingen sich verdingt
als lieber Knecht, und kein ergebendes Weilen
geht wie ein Schimmer durch die Zeilen.

Eisler, Jenő [Eugen] Mohácsi und andere Vertreter der Budapester deutschsprachigen Literatur, die mit ihrer Literaturanschauung vor allem aus der Ästhetik der Jung Wien schöpften, und auch auf die mit der *Jung Wien* parallelen ungarischen Bestrebungen reagierten, waren in erster Linie begeisterte Anhänger der Lyrik und philosophischen Denkweise, die in den Zeitschriften *Nyugat* und *Renaissance* vertreten wurden. Ein ebenfalls zweisprachiger Autor war Heinrich Horvát, der sich nicht mit seinen originellen Gedichten, sondern vor allem mit der Übersetzung der neuen ungarischen Lyrik Verdienste erwarb. In seinen Übersetzungen strebt er nicht nur nach textueller Treue, sondern auch danach, die zeitgenössische ungarische Lyrik im Stil Rilkes und Hofmannsthals wiederzugeben. In der Zeitschrift *Nyugat* veröffentlichte Mihály Babits über Eislers Gedichtband eine Besprechung und betonte in diesem Zusammenhang, dass »er seinen Zeitgenossen, die er gern hat, in seinem Elfenbeinturm einen Hausaltar baut: in erster Reihe den künstlerischsten modernen deutschen Dichtern, George, Hofmannsthal und Rilke«. ¹⁵ Eisler widmete übrigens Georg Lukács, der in der erwähnten Zeitschrift Essays über Kassner, Beer-Hoffmann, Schnitzler publizierte, in einem Band ein Gedicht. Babits orientierte sich zwar eher an der englischen Literatur der Moderne, die Dinggedichte und das Antikisieren (das antike Objekt wird Symbol, das z.T. Lebensqualität, z.T. Determination inspiriert) seiner ersten Gedichtbände stellen ihn die Reihe der Wiener Moderne. Charakteristischer Teil seiner Poesie ist sein in der *Jung Ungarn* von Henrik Horvát übersetztes Sonett:

16 Cf. Kosztolányi, Dezső: *Levelek, naplók* [Briefe, Tagebücher]. Hg. v. Pál Réz. Budapest: Osiris 1996, p. 56 (Brief v. 20.11.1904).

17 Cf. Kosztolányi, Dezső: *Álom és ólom* [Traum und Blei]. Budapest: Szépirodalmi 1969, pp. 74-77, 211-214 (über Ludwig Boltzmann), pp. 512-515.

18 Kosztolányi, Dezső: *Színház* [Theater]. Budapest Nyugat 1948, pp. 147-149, 149-152.

19 Juhász Gyula összes művei 5: *Prózaí íráások 1898-1917* [Gesammelte Werke von Gyula Juhász. Bd. 5: Prosa 1898-1917]. Hg. v. Ferenc Gerzsa, Mihály Illia. Budapest: Akadémiai 1968, pp. 303-305. Hier erwähnt Juhász neben Schnitzler auch Felix Dörmann und Felix Salten.

20 Cf. Fried 2000.

21 Zu den Theateraufführungen cf. Nagy, George László: *Ferenc Molnár's Stücke auf der deutschsprachigen Bühne*. Diss. State Univ. of New York of Albany 1978. Über die Herausgabe der Werke cf. Rajec, Elisabeth: *Ferenc Molnár*. Bibliography. 2 Bde. Wien, Köln, Graz: Böhlau 1986. Selected German Titles: Bd. 1, pp. 25-38, *Premiers and Revivals of Plays in Vienna*: Bd. 1, pp. 126-128.

22 Cf. im Band: *Des Zuckerbäckers goldene Krone*. Novellen. Wien, Leipzig: Deutsch-Österreichischer Verl. 1913. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Jókai gute Kontakte zu den Wiener Liberalen hatte, die ihn im August 1896 besuchten. Jókai nahm gegen den Wiener Antisemitismus Stellung. *Das Wiener Tagblatt* v. 21.08.1896 berichtet über diesen Besuch. Cf. Kunszery, Gyula: *Jókai Mór és a bécsi szabadelvűek* [Mór Jókai und die Wiener Liberalen]. In: *Irodalomtörténet* 1970, pp. 683-686.

Kalte Sonette. Zierstücke, Blende trüge
Der werkgewohnten Hand, die streng zu formen weiß
Gilt auch geringer heut der Arbeit Müh und Schweiß
Wohlan: dies ist nur Arbeit mühevoll Gefüge ...
Es gleichen die Sonette ziervollen Altaren ...

Die entsprechenden Ausdrücke des Sonetts und der Eisler-Kritik von Babits versinnbildlichen einen Kontakt zum poetischen Geschehen, das die Parallelität hinsichtlich Literatur entdecken lässt. Dass hier auch von Lebensqualitäten die Rede ist, bestätigt der Bericht Kosztolányis, in dem er über Vorlesungen bei Emil Reich berichtet. »Im Rahmen dieser Vorlesung spricht Herr Professor sehr schön darüber, wie wir unser Leben einrichten sollen, um Menschen zu werden, im Ibsen'schen Sinne«. Aus seinem Briefwechsel geht hervor, dass »Jerusalem brillante Psychologievorlesungen hält« und er auch Vorlesungen von Ludwig Boltzmann und Robert Reininger besucht.¹⁶ Spürbar beeinflusste die Aufarbeitung der Wiener Erlebnisse Kosztolányis Werdegang, einmal vergleicht er in seinen Artikeln Wien mit Budapest, zwei Großstadttypen¹⁷ registrierend, ein anderes Mal würdigt er die vom Publikum eher kritisch als erfolgreich aufgenommenen Aufführungen *Der grüne Kakadu* und *Anatol* von Schnitzler, indem er das Zusammenspiel von Traum und Wirklichkeit, Schein und Sein berücksichtigt: »groteskes Spiel«, behauptet er über das oben erwähnte Werk Schnitzlers. »Hier erreicht oder mindestens berührt Schnitzler das Höchste: die Metaphysik.« »Das Spiel wird zur Wirklichkeit und die Wirklichkeit zum Spiel.« Nicht weniger anerkennend schreibt er über *Anatol*: »Das ist die Ästhetik des weiblichen Leibes und der weiblichen Seele.« Später: »*Anatol* ist eine tödliche Komödie. Niemand stirbt, trotzdem scheinen alle, scheint alles zu sterben. Frisch wie die Seele und schon Erinnerung.«¹⁸ Ein anderer Dichter der ungarischen Moderne, Gyula Juhász betont anlässlich einer Schnitzler-Aufführung in Großwardein (Nagyvárad, Oradea) 1908, wie populär Schnitzler in Ungarn ist: Seine Theaterstücke werden beinahe so oft aufgeführt wie die von Oscar Wilde.¹⁹ Die Meinungen gehen übrigens auseinander: Die Kritik oszilliert zwischen begeisterter Verehrung und völliger Ablehnung, verweisend auf die Unterschiede des Rezeptionsprozesses der Moderne.²⁰

In diesem Zusammenhang ist Ferenc Molnár's »Karriere«²¹ in den Wiener und Budapester Theatern zu erwähnen. Seine Stücke konnten in die Wiener Literatur- bzw. Theaterwelt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts leicht integriert werden. Molnár's Ausgangspunkt war das französische Gesellschaftsdrama, von dem er zahlreiche Werke ins Ungarische übersetzte (die Erinnerungen daran tauchen sogar im Stück *Spiel im Schloß* auf). Nachdenklich stimmt jedoch, wie leicht die aus der französischen Dramaturgie schöpfenden Werke Molnár's in Österreich ihr Publikum fanden. Sein *Liliom* inszenierte Alfred Polgar nach den Ansprüchen des Wiener Theaters. So stellte das als typisches Spiel aus der Pester Vorstadt aufgefasste Theaterstück mit kleinen Korrekturen die Welt des Wiener Praters dar, wobei die österreichische Variante der ungarischen durch einen unterrhetorisierten, teils agrammatischen Sprache auch sprachlich näher gebracht wurde. Bezogen auf die Kontakte zwischen Molnár und Polgar scheint die Fragestellung erwägenswert zu sein, ob es überhaupt eine österreichisch-ungarische Literatur gibt bzw. ob überhaupt österreichisch-ungarische Texte existieren. Das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Literatur akzeptierten nämlich den Autor des Lebensgefühls, der Modernitätsauffassung, der Kritik und der Reaktion auf die bewusst-unbewussten Gesten des Pester Bürgertums nahezu als österreichischen Schriftsteller, obwohl er die (ungarische) Literaturkritik und -öffentlichkeit als Erneuerer der ungarischen Bühnen- und Literatursprache, als einer, der das analytische Drama in die ungarische Literatur und Traditionen integrierte, teilte. Es wäre aber sicher irreführend, ausschließlich nach den Varianten der gemeinsamen (literarischen) Subkultur zu fragen, wie nach dem kabarettistischen Humor, dessen sich österreichische und ungarische Autoren bedienten, um ihre Anschauungen, die Sprache des sich in der Großstadt ständig verirrten Kleinbürgers und die kürzeren Szenen, Dialoge und Kabarettlieder, die die »hohe« Politik mit nicht wenig Unverständnis in satirischen Formen kommentieren, für die Literatur zu emanzipieren. Dieser Gesichtspunkt darf bei Ferenc Molnár, dessen Prosa²² sich nämlich (auch) aus diesem kabarettistischen Humor nährte, nicht außer Acht gelassen werden. In seinen Theaterstücken konfrontiert er das Missverständnis, die falsche Interpretation, das Sich-Verstecken hinter Masken und hinter der Sprache mit den Weltanschauungen des Bürgertums um die Jahrhundertwende. In dieser Hinsicht und weniger bezüglich der Ästhetik des Bühnenspiels lässt sich zwischen Schnitzler und Molnár eine Parallele ziehen.

23 Jász, Dezső: Strauss Richard
Elektrája. In: Nyugat 1910, Bd. 1, pp.
536-538.

24 Bányaı, Marcel: Rilke könyve
[Rilkes Buch]. In: Renaissance 1910,
pp. 677-681. Hier sei erwähnt, dass
die Musil-Rezeption in Ungarn
ganz früh ansetzt. Cf. Fenyő, Miksa:
Törless növendék (Zögling Törleß).
in: Nyugat 1908, Bd. 1, pp. 598-
602. Der Rezensent bestimmt die
Bedeutung des Werks gegenüber
dem naturalistischen Roman in der
Darstellung der »Welt der Seele
hinter der Seele«.

25 Cf. Új német költők [Neue
deutsche Dichter]. In: Renaissance
1911, Bd. 1, pp. 20-24.

26 Renaissance 1910, Bd. 1, pp. 123-
136.

27 Renaissance 1910, Bd. 1, pp. 293f.

28 Renaissance 1910, Bd. 1, pp. 482-
484.

29 Renaissance 1910, Bd. 1, pp. 214-
216.

30 Renaissance 1910, Bd. 2, pp. 282f.
(der Verf. ist Ernő Lorys).

31 Renaissance 1910, Bd. 2, pp. 730f.

Die Problematik der Persönlichkeit und des Unbewussten gewinnt auf der Bühne bei den *Diagnosen* Schnitzlers eine andere Bedeutung als bei Molnár, der mit der »Technik« des Bühnenspiels spielt und die Übereinstimmung von Spiel und Wirklichkeit thematisiert.

Obwohl die Rezeption der österreichischen Literatur der Moderne im Zeichen des literarischen Erfolgs gewertet werden kann, kann nicht behauptet werden, dass dies problemlos geschah, und auch nicht, dass die ungarische Kritik die Literatur der Jung Wien gänzlich für integrierbar hielt. Auf jeden Fall ist zu erwähnen, dass die ungarische und österreichische musikalische Moderne auf die ungarischen bzw. österreichischen literarischen Entwicklungen in ähnlicher Weise reagierte. Auf der einen Seite spielen solche gemeinsamen Unternehmungen, wie z.B. die Pantomime in Schnitzlers Werk (*Pierrettes Schleier*), die von Ernő Dohnányi in eine musikalische Form gebracht wurde, eine bedeutende Rolle, auf der anderen Seite kann es auch nicht schaden, etwa die folgenden Parallelitäten ins Auge zu fassen: Der ständige Librettist von Richard Strauss war Hofmannsthal; Béla Bartók vertonte Endre Adys Gedichte, komponierte seine einzige Oper, *A kékszakállú herceg vára* [Herzog Blaubarts Burg], nach dem Schauspiel von Béla Balázs bzw. schuf sein lange als skandalös disqualifiziertes Ballett *A csodálatos mandarin* [Der wunderbare Mandarin] nach einem Text von Menyhért Lengyel. Eine wichtige Rolle zu spielen scheint die Ähnlichkeit in den ästhetischen Vorstellungen von Komponisten und seinem Librettisten, durch die die Musik und der Text die gleiche Modernitätsauffassung, das beklemmende Lebensgefühl sowie den Aufbruch des Unbewussten darstellen. In Bezug auf *Elektra* von Hofmannsthal-Strauss charakterisiert der ungarische Rezensent Hofmannsthal als jemanden, der »genau [weiß], was das Wertvollste für das moderne Nervensystem ist: die Vibration, Angst, Qual und Rache eines anderen Nervensystems ...«²³ In der Besprechung von Rilkes Werk *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* richtet der Rezensent die Aufmerksamkeit des Lesers nicht nur auf den Vortext, auf Jacobsens Roman, deren ungarische Resonanz nicht als gering bezeichnet werden kann, sondern auch auf die Neuheit der Ansprache, auf den Zusammenbruch des Ganzheitsprinzips, das in der »Rhetorik« des Werkes seine Stelle hat. Rilke mit Jacobsen vergleichend, stellt er fest:

Die gleiche nervöse Abwechslung der verschiedenen stilistischen Nuancen, Prävalenz der überflüssigen Teile, aber in seiner Ganzheit ist es genauso anhaltend, spannend wie der Roman »Niels Lyhne«. Seine Dezentralisation ist unangenehm, wenn man seine Werke in einer Folge liest, ihre Teile – manchmal auch ihre Sätze – zerfallen, deshalb sollten sie einzeln genossen werden.²⁴

Nach Annahme des Kritikers sind die Annäherung an die Bedeutung, die die neue Lesestrategie zur Folge haben kann, sowie die Verwirklichung der Afunktionalität der Zeichen dafür, dass man über eine neu(artig)e Literatur sprechen kann. Dies ist umso überzeugender, weil es anhand bestimmter Tendenzen der zeitgenössischen ungarischen Literatur bestätigt werden kann. Im Weiteren erörtert der Rezensent den »neurasthenischen Naturalismus« der Pariser Szenen im Roman, d.h. er trennt ihn von dem mit dem Namen und Werk Zolas in Verbindung stehenden, aber in der ostmitteleuropäischen Moderne auch zu dieser Zeit eine subversive Rolle spielenden Naturalismus ab, und verknüpft ihn mit der These der »Literatur der Nerven«. Er bezeichnet die »Ungleichmäßigkeit« des Werkes als »schätzbar« und lobt die »Poetik« der »bewussten Zusammenhangslosigkeit«, der »absichtlichen Lockerheit«, die »die Komposition beherrschen«.

Nebenbei sei bemerkt, dass in der Zeitschrift *Renaissance* außer den erwähnten noch zahlreiche andere Schriften zu finden sind, die als Stationen der Rezeption der österreichischen Moderne um die Jahrhundertwende gewertet werden können. 1911 erscheinen dort in den Nachdichtungen des Übersetzers Zoltán Franyó Gedichte von Hofmannsthal, Max Brod und Rilke,²⁵ 1910 die Studie von György Lukács über die ästhetische Kultur, in der der Autor zwar auf die deutsche Literatur verweist, in seiner Art und mit seiner Ausführung aber die österreichischen Essayisten zitiert.²⁶ In der Zeitschrift wird auch eine Rezension über das Budapester Gastspiel des Wiener Deutschen Theaters publiziert.²⁷ In seiner ausführlichen Kritik würdigt Jenő Mohácsi die antidekadenten, antimodernen Werke des steirischen Schriftstellers Rudolf Hans Bartsch, indem er zwischen diesem sein Volk geißelnden Autor und Ady eine Parallele zieht.²⁸ Pál Relle stellt Hofmannsthals *Christinas Heimreise* vor, indem er den Misserfolg des Werkes auf der Bühne als dessen Triumph bezeichnet.²⁹ Rudolf Kassners *Der Dilettantismus* wird ebenfalls besprochen,³⁰ István Kádár empfiehlt den Lesern *Die chinesische Mauer* von

32 Renaissance 1910, Bd. 2, pp. 622-624.

33 Willkürliche Auswahl des nicht erschlossenen Materials: Bekanntgabe über Theaterstücke von Hofmannsthal aus dem Jahre 1899 (der Verf. ist H-i L., d.h. Ludwig Hevesi), 1901 und 1910 von den Novellen von Theodor Herzl, 1909 über Hermann Bahr, 1910 über Albert Ehrenstein, Hofmannsthal. In diesem Jahr kann man im Blatt Stücke Bahrs lesen, 1912 über Arthur Schnitzlers Prosa und Max Brod, 1913 publiziert Albert Ehrenstein seine Schrift unter dem Titel *Österreichische Prosa*.

34 Schnitzler, Arthur: *Jugend in Wien*. Eine Autobiographie. Mit e. Nachwort v. Friedrich Torberg. Hg. v. Therese Nickl, Heinrich Schnitzler. Frankfurt/M.: Fischer 1981.

35 Márai, Sándor: *Bekenntnisse eines Bürgers*. Aus d. Ungar. v. Hans Skirecki. München, Zürich: Piper 2000.

36 Cf. Krúdy, Gyula: *Tömörkény halotti maszkja* [Tömörkénys Totenmaske]. In: Kovács, Sándor Iván / Péter, László (Hg.): *Emlékkönyv Tömörkény István születésének centenáriuma*. Szeged: Városi Tanács 1966, p. 159; Csaplár, Ferenc: »Csata a katonával« [»Schlacht mit dem Soldaten«]. In: *ibid.*, pp. 347-349.

37 Boldizsár, Tibor: *Franz Werfel beszél Ady Endre költői nagyságáról* [Franz Werfel spricht über die dichterische Bedeutsamkeit Endre Adys]. In: *Magyar Hírlap* 1934, Nr. 284. Wieder abgedruckt: Fried, István (Hg.): *Lélektől lélekig (Oszták-magyar-közép-európai összefüggések)*. Szeged: JATE BTK Összehasonlító Irodalomtudományi Tsz. 2000, pp. 123-126.

38 Fried, István: *Franz Kafka und die Ungarn*. In: *Arbeiten zur deutschen Philologie* 6 / 1972, pp. 123-129.

39 Felix Salten äußerte sich mit Hochschätzung über Jókai. In einer Äußerung berichtet er über ihr persönliches Treffen im *Pesti Hírlap* Nr. 84 v. April 1931.

40 Hier sei auf die Übersetzungen von Lajos Bíró verwiesen: *Don Juans drei Nächte*. Berlin, Wien: Ullstein 1917; *Flirt und andere Novellen*. Wien, Leipzig: Deutsch-Österreichischer Verl. 1913; *Hotel Stadt Lemberg*. Berlin, Wien: Ullstein 1914, 2. Aufl. 1916; *Die Lebensretterin – Julchen*. Wien: Carl Konegen 1912; *Der Raubritter*. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Alfred Polgar. Berlin: Oesterheld 1912; *Siegerin Weib*. Wien: Deutsch-Österreichischer Verl. 1913.

Karl Kraus³¹ und István Radó setzt sich mit Felix Saltens neuem Roman auseinander. »Saltens Figuren leben nicht nur, sondern fühlen auch unser Leben«, heißt es in der abschließenden Zusammenfassung des besprochenen Werkes.³²

In der zwischen 1910 und 1922 erscheinenden Reihe *Modern Könyvtár* [Moderne Bibliothek] ist die Zahl der österreichischen Autoren auffallend hoch: Herausgegeben werden von Schnitzler sechs, von Hofmannsthal drei Werke, außerdem eine Studie über Freuds Traumtheorie (aus dem Jahre 1913), Jakob Wassermanns *Alexander in Babylon*, Schnitzlers *Anatol* mit dem Prolog-Gedicht von Hofmannsthal in der Übersetzung von Kosztolányi.

Verglichen mit den anderen Literaturen nehmen die österreichischen Autoren in der literarischen Orientierung der ungarischen Moderne eine Sonderstellung ein, vor allem auch unter dem Aspekt, dass in der Tageszeitung *Pester Lloyd* fast gleichzeitig mit der Wiener Herausgabe bzw. der Wiener, Berliner Premiere Berichte veröffentlicht werden.³³ Die deutschsprachige Presse in Budapest berichtete in zwei Richtungen: In der Zeitung wurden sowohl Werke von ungarischen Autoren veröffentlicht, als auch Besprechungen der Werke ungarischer Autoren publiziert. Mehrere Autoren der deutschsprachigen Literatur in Ungarn nahmen an der Arbeit der Wiener Presse teil, und mehrere österreichische Autoren reagierten auf Grund ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen auf Ereignisse in Ungarn bzw. beriefen sich auf ihre ungarische Verwandtschaft. Schnitzler führt in seiner Autobiografie *Jugend in Wien*³⁴ nicht nur die Abstammung seines Vaters aus Nagykanizsa, sondern auch die Verstreung seiner Familie in der Doppelmonarchie an. Es ist zwar ein späteres Beispiel, aber Sándor Márai erwähnt in seiner Autobiografie *Egy polgár vallomásai* [Bekenntnisse eines Bürgers]³⁵ das Beziehungsgeflecht einer Familie österreichisch-ungarischer Abstammung, indem er die Wiesenthal-Schwester, seine Kusinen hervorhebt, die ausgezeichnete Künstlerinnen des Wiener Balletts, vor allem des Walzer, waren. In deren gastfreundlichem Wiener Haus in der damaligen Reichsgasse begegnete der junge Márai den Größen der Wiener Literatur. Auf Grund dieser Begegnungen seiner Kindheit am Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt sich das Wien-Bild seiner Romane und Tagebücher, das von dem Verfasser teils zu einem gemeinsamen Monarchie-Text, teils zu einer gemeinsamen Monarchie-Kultur erhoben wird.

Die Kenntnisse der Wiener Literatur über Ungarn bzw. die ungarische Literatur sind natürlich viel geringer, aber nicht völlig ohne Bedeutung. Über Karl Kraus ist bekannt, dass er eine Novelle von István Tömörkény hochschätzte und in seiner *Fackel* publizierte und sich anerkennend über den realistischen Verfasser der Szegediner Bauernnovelle äußerte.³⁶ Einer späteren Äußerung von Franz Werfel zufolge übersetzt er als junger Dichter die Gedichte von Endre Ady,³⁷ denen auch Franz Kafka Lob zollte.³⁸ Die Werke von Jókai,³⁹ Ferenc Molnár und anderen⁴⁰ wurden von Wiener Verlagen regelmäßig veröffentlicht. Das Material der österreichischen Presse um die Jahrhundertwende ist aber bis heute in Hinblick auf die ungarische Literatur nicht erschlossen. In der Zeitschrift *Die Wage* wurde über Ungarn relativ regelmäßig publiziert, weniger regelmäßig und völlig willkürlich erschienen Beiträge zur ungarischen Literatur.⁴¹

Dennoch sind vielleicht nicht diese unmittelbaren Berührungen und realen Kontakte entscheidend, sondern eher die Tatsache, dass hinsichtlich der weltliterarischen Orientierung um die Jahrhundertwende sowohl in der ungarischen als auch in der österreichischen Literatur zahlreiche wesentliche Übereinstimmungen zu entdecken sind, in deren Folge in den Reaktionen auf sprach- und subjekttheoretische Problementwürfe der Moderne Parallelen und Analogien zu registrieren sind. Ich würde betonen, dass die österreichische Literatur seit der Aufklärung, aber auf jeden Fall seit Grillparzer und Stifter ein besonderes Merkmal hat, das sie von den anderen deutschsprachigen Literaturen unterscheidet: ihre Beziehungen zu den anderen Völkern, Nationen, Kulturen der Monarchie,⁴² die Art und Weise, wie sie sich – nicht unbedingt im Zeichen eines Habsburg-Mythos – als Literatur eines vielsprachigen Reiches bestimmt, mit allen Vor- und Nachteilen des sprachlichen Babels, im Mittelpunkt zentrifugaler und zentripetaler Kräfte. Unter Kultur soll hier eine Textualität verstanden werden, die dieser Pluralität entstammt und die sprachlichen Unterschiede überschreitend eine Monarchie-Koine schafft, die die gewaltige Zerrüttung und den Zerfall der Monarchie weit überlebt – und zwar nicht nur in der österreichischen literarischen Nachwelt. Auffallend erschöpfend vermochten die Vertreter der ungarischen literarischen Moderne zugleich neben der Wahrnehmung gemeinsamer Züge die europäische Leistung der österreichischen Literatur zu würdigen. Über den vor allem in der Budapester deutschsprachigen Presse hoch-geschätzten Hermann Bahr schreibt Dezső Szabó: »kein erstklassiger Geist, nicht immer tief, leistet nicht immer etwas

41 Rózsa, Mária: Magyar irodalom a bécsi *Die Wage* című hetilapban 1908-1925 [Ungarische Literatur in der Wiener Wochenzeitschrift *Die Wage*]. In: Fried, István (Hg.): *Osztrák-magyar modernség a boldog (?) békeidőkben*. Budapest: SZTE BTK 2001, pp. 99-106.

42 Behauptungen von Walter Weiss. Zit. n. Konstantinović, Zoran: *Universitas complex. Überlegungen zu einer Literaturgeschichte Mitteleuropas*. In: Thurnher 1991, pp. 9-30.

43 Szabó, Dezső: Das Hermann-Bahr-Buch. In: *Nyugat* 1913, Bd. 2, p. 206. In ähnlichem Ton: Nádai, Pál: *Osztrák viszonyok [Österreichische Umstände]* (Hermann Bahr: *Austriaca* 1911. S. Fischer, Berlin). In: *Huszadi Század* 1913, pp. 241-244.

44 Turóczy, József: Rilke, Brigge Laurids Malte följegyzései. In: *Nyugat* 1910, Bd. 2, pp. 1755-1756.

45 Zit. n. Wunberg, Gotthart (Hg.): *Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910*. Stuttgart: Reclam 1981, pp. 293f.

46 In: Krúdy, Gyula: *Régi pesti históriák*. Hg. v. András Barta. Budapest: Magvető 1967, pp. 15-21.

Neues, aber hat immer Ideen, Mut, und *bewegt* nach neuen Gedanken«.43 Kosztolányi schreibt in seiner Anthologie *Moderne Dichter* (1914), an der er nach eigenen Angaben zehn Jahre lang arbeitete, unter den österreichischen Dichtern zunächst Rilke, später Hofmannsthal die literarische »Führungsrolle« zu.

Von den Autoren der österreichischen Moderne stammen mehrere aus Ungarn: Marie Herzfeld, Theodor Herzl, Ludwig Hevesi, Rudolf Lothar, Ernst Mach, Felix Salten ... Trotzdem berechtigt diese Tatsache nicht zu einer Gegenüberstellung, sondern führt eher dazu, dass der Kritiker über die österreichischen *Schriftsteller* schreibend auch die ungarische Literatur charakterisiert, manchmal ohne die gemeinsamen Züge bewusst zu machen: »Diese Lebensbeschreibung ist auch nur ein Buch wundervoller Vergleiche, in dem alles so ist, wie das Spiel im Spiegel. Auch hier fühlt der Dichter in Vergleichen, immer wieder strömen Bilder, Anschauungen, Symbole vor ihm, und sie stellen unbemerkt, leise die ewig rätselhafte Beziehung der Gegenstände und Erscheinungen dar.«44 Mit diesen Zeilen über Rilke könnte sogar der junge Kosztolányi charakterisiert werden ...

Hermann Bahr erwähnt zwar in seiner Schrift *Das junge Österreich* die ungarischen Faktoren nicht, mit dem Hinzufügen des Attributs »ungarisch« wird aber die österreichische Literatur und damit auch der Weg der ungarischen Moderne definiert, ohne den Text zu verletzen:

Und es könnte, wenn sie die rechte Gestalt des Österreichischen finden, wie es jetzt ist, mit diesen bunten Spuren aller Völker, mit diesen romanischen, deutschen, slawischen Zeichen, mit dieser biegsamen Versöhnung der fremdesten Kräfte – es könnte schon geschehen, daß sie, in dieser österreichischen gerade jene europäische Kunst finden würden, die in allen Nationen heute die neuesten, die feinsten Triebe suchen.⁴⁵

Gyula Krúdy fasst in seiner Schrift *Utazás Bécsbe* [Reise nach Wien] von 1915 sein eigenes Wien-Erlebnis und das Wien-Erlebnis seiner Generation mit der Darstellung der österreichisch-ungarischen Welt zusammen:

Die gemütlichen Wiener Kneipen, in denen man die alte Pester Innenstadt wiederzufinden meint, der Geruch von Pörkölt und Wurst, die Bier trinkenden Bürger unter den Bögen in der Dämmerung; das trikottragende Fräulein an der Wand als Botin einer fernen, verdorbenen großen Welt lächelt in der kleinen Gasse, die einen jahrhundertalten Namen hat, das gemütliche Wien verbirgt sich heutzutage vor dem Unbekannten genauso, wie auch die echte Pester Laune mit dem Umbau der Innenstadt verschwunden ist. Wo sind die alten Wiener Bürger, die ich einst an der Glocke hörte, die den Kaiser aus seiner Jugend kannten, und aus der Gegend der alten Fiakerstationen, wohin der ortskundige Wiener Bier- und Weintrinker ruhig reinguckte – das Getränk war hervorragend an diesen Stellen –, wo Bratfisch saß? Wo sind die kleinen Kaffeeläden, in denen die pensionierten Chansonetten und Orpheumdamen Strümpfe strickten und über die Pester Blaue Katze und Flora-Räume sprachen, und die Bürgerwohnungen in den engen Gassen, in denen Vogelkäfige hingen, das Hausfräulein den Spaziergänger unter dem Fenster mit blonden Haaren, stumpfer Nase und rosafarbigem Gesicht empfing, die jungen Frauen nachmittags in einer Konditorei saßen, und abends lose Modistinnen den Ring überfluteten?⁴⁵

Hinsichtlich der Textualität der gastronomischen, die Lebensweise betreffenden »Kultur« formuliert Krúdy das, was teilweise mit pejorativem Ton als Kaffeehaus-Kultur bezeichnet, teilweise als österreichisch-ungarische Komponente der Modernität der Monarchie-Literatur erwähnt wird. Der äußere Kontext qualifiziert sich im Wesentlichen in der Nostalgie nach einstiger Modernität.

Prof. István Fried, emer. Leiter des Lehrstuhls für vergleichende Literaturwissenschaft an der Philologischen Fakultät der Univ. Szeged. Zahlr. komparatistische Arbeiten zu ostmitteleuropäischen Literaturen sowie Veröffentlichungen über die ungarische Gegenwartsliteratur.